



Abend:

Zeitung.

210.

Montag, am 2. September 1839.

Dresden und Leipzig, in Commission in der Arnoldischen Buchhandlung.

Gedruckt in der Buchdruckerei des Verlags-Comptoirs in Grimma.

Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Sell).

Die Tscherkessen.

(Fortsetzung.)

In tiefen Gedanken streifte Lindow durch den Garten, um dort, wo hinter ihm der Berg anstieg, die freieren Höhen zu erklimmen. Er war zu sehr mit sich selbst beschäftigt, als daß er ein buntes Gewand, das vor ihm durch die Gebüsche schlüpfte, hätte bemerken sollen, aber die Stimme, welche sein Ohr traf, drang ihm an das Herz und fesselte ihn an seine Stelle. — „Sprichst Du auch Wahrheit?“ fragte sie, wie es schien, sehr bewegt.

„Hast Du mich jemals falsch erfunden?“ entgegnete eine zweite Stimme, die er auch erkannte. Es war Sunieh's.

„Und glaubst Du, daß er es thun wird?“ fragte die erste, noch bebender.

„Er müßte Dich ja nicht lieben!“ rief Sunieh feurig. Die bog die Zweige auseinander, schrie auf, als habe sie sich erschrocken und zeigte nach Lindow, welcher fassungslös — denn er hatte die wohlverstandene Rede auf sich bezogen — vor den Schwestern erschien. Flora ließ den Schleier über ihr erröthendes Antlitz fallen.

„Du hast uns behorcht!“ rief Sunieh. „Wohlan, da Du weißt, so sage, sag' uns Deine Meinung und zittere, wenn Du ein Spiel mit meiner Schwester getrieben hast!“

Lindow sah Flora's Augen durch den Schleier, wie ein Paar Sterne durch leichtes Gewölk, auf sich gerichtet, er hatte wieder Kraft gewonnen und sagte mit Wärme: „Sunieh, Du kennst mich schlecht. Die Zeit wird mich

rechtfertigen, dann sollst Du beschämt einsehen, wie Du mich gekränkt hast.“

„Du willst also um Flora für Aetgei wirken?“ fragte Sunieh rasch.

Lindow's Antlitz röthete sich unwillig, er ließ seinen Blick auf Flora fallen, welche ihr Auge senkte und eine Bewegung machte, als wolle sie sich abwenden. — „Flora!“ rief er. „Ich liebe Dich, mag es die ganze Welt wissen! Dein Besitz ist mir das höchste Gut und ich würde mit Freuden mein Blut einsetzen, Dich zu gewinnen, aber eine Niederträchtigkeit kann ich selbst um Deinetwillen nicht begehen.“

Sunieh hatte sich von Beiden abgekehrt, Flora wollte ihr folgen. — „Verlaß mich nicht!“ bat Lindow ihre Hand fassend. „Es ist vielleicht das einzige, das letzte Mal, daß wir uns sprechen können. Gehe nicht von mir, Flora, ohne ein Wort des Trostes! Du kannst nicht fordern, daß ich schlecht handle, selbst um Deine Hand zu erringen! Wäre Dein Vater im Krieg mit jeder andern Macht, ich wollte mit Lust an seiner Seite kämpfen, meine Brust sollte sein Schild seyn, aber gegen die eignen Feldzeichen — es wäre schändlich, ehrlos!“

„Du bist kein Unterthan des Zaren,“ flüsterte Flora.

„Ich bin es nicht, aber sein Kriegsmann bin ich gewesen,“ rief Lindow, beunruhigt durch ihre Rede, aber entzückt zugleich, denn sie bekundete ihm ihre Liebe, ihren Wunsch, sein zu werden. „Ich habe die Waffen für den Kaiser getragen, nur der Zufall hat mich von meinen Gefährten getrennt — was würdest Du von ei-

nem Tscherkessen denken, der in Rußlands Gefangenschaft sofort gegen sein Vaterland kämpfte?"

„Ist es Dein Vaterland?“ entgegnete sie wieder mit ihrer ersten Frage.

„Es sollte mein Vaterland werden,“ fuhr er fort, „das Unglück verfolgte mich, beugte mich tief, aber wenn es mir auch die Ehre vor der Welt genommen, soll es mir doch die Ehre meines Bewußtseyns nicht rauben. Und diese wäre auf ewig vernichtet, wenn ich mit den Waffen in der Hand wider die Völker anrücken wollte, die ich einst vertheidigen helfen.“

„Das sollst Du nicht!“ sagte Tlora. „Du sollst zurückkehren friedlich, nur den Eingang sollst Du öffnen, wenn die Krieger von den Bergen herabsteigen!“

„Ha! Noch entehrender!“ rief Lindow empört. „Zum feigen, hinterlistigen Verräther soll ich werden? Und Tlora, Du kannst es wünschen, daß ich mich selbst verachten muß?“

Sie war erschrocken und verwundert über sein Betragen. Jede List und Gewaltthat war ihren Begriffen nach wider den Feind erlaubt, das Wort Ehre verstand sie nicht in seinem Sinne, er hatte ihr oft erzählt, daß er in Rußland gemißhandelt worden sey, die Rache erschien ihr ganz natürlich, sogar als eine Pflicht. Bittere Zweifel stiegen in ihr auf und machten sie verstummen. — „Du schweigst, Tlora?“ fuhr er aufgeregt fort. „Nicht wahr, ich habe Dich überzeugt, daß ich nicht thun kann, was man von mir verlangt? Der gemeinste Knecht müßte mich verachten, und selbst Dein Vater, wenn ich seinem Willen entsprochen hätte, würde die Hand seines Kindes keinem Ehrlosen geben. Tlora, liebst Du mich? Antworte mir, süße Tlora, fliehe nicht! Wenn Du mich liebst, verlange nicht meine Schande! Du liebst mich nicht! Du willst nur Deinem Lande, das euch Alles ist, einen dienstbaren Arm werden und wenn es geschehen ist, was mich brandmarkt, dann stoßest Du mich von Dir!“

„Hör' auf!“ rief sie erstickt.

„Tlora, liebst Du mich?“ fragte er, sie umschlingend. Sie sträubte sich, er suchte ihren Mund, da begegneten zwei frische unentweihete Lippen im ersten Kusse den seinigen und der Bund der Liebe war geschlossen. Erschreckend plötzlich wand sich das Mädchen los, sah sich um nach der Schwester — sie war längst verschwunden.

„Ich muß fort,“ sagte Tlora zaghaft. „Wenn ich Dich wieder sehe, gieb mir bessern Trost! Deine Liebe muß Dich lehren, was Du thun sollst.“

„Du bist nicht überzeugt?“ rief er. „Alles, was ich sagte, gilt Dir nichts? Ehre, Gewissen, nichts? —

Was ich thun soll! Tlora, laß uns Beide vor Deinen Vater treten, ich werde sprechen: Herr, Du sagst, ich habe Dir den Sohn wiedergeschenkt, Dein Wunsch ist, mir das zu lohnen, so gieb mir Deine Tochter!“

„Das thut er nimmer, wenn Du für Uttegei nicht streitest!“ sagte sie mit einem Tone, der ihre eigne gleiche Besinnung verrieth. „Liebst Du mich, so wird es Dir nicht schwer fallen.“

Sie wandte sich ab und schritt von dannen. Er verbrachte in schweren Kämpfen die Nacht da, wo er eben weilte, kein Schlaf kam in sein Auge, das sich düster zu den Sternen hob, als wolle es dort sein Schicksal lesen.

7.

Mehrere Tage vergingen, ohne daß der Fürst zurückkehrte. Die Häuptlinge der Tscherkessen hatten, durch vielfache Bemühungen von der Nothwendigkeit, einig zu seyn, überzeugt, ihre Privatfehden aufgegeben und sich in Friede und Freundschaft zu einem allgemeinen Rathe versammelt, der sie lange festhielt. Während dieser Zeit hatten neue Bewegungen der Russen Statt gefunden und mehr als ein Bote der Grenzhüter kam auf die Hochebene, Alack Beg zu suchen, dessen Spur er dann, von der Fürstin Wita belehrt, weiter verfolgte.

Gunieh traf kurz nachher mit Lindow zusammen. — „Was wirst Du thun,“ fragte sie bitter, „wenn Deine Brüder hieher bringen sollten mit Brand und Mord? Birst Du zusehen, wie wir, die Frauen, zu Dolch und Säbel greifen?“

„Zur Abwehr des Angriffs, zu eurem Schutz sollst Du mich bereit finden,“ entgegnete er stolz. „Was Du sonst sagst, trifft mich nicht. Ein Weib kann mich nimmer beleidigen.“

Ihr Blick milderte sich, sein Ton schien ihr zum ersten Male zu imponiren. — „Hast Du mir etwas zu sagen für Tlora?“ fragte sie erwartungsvoll.

„Sag' ihr, daß ich Sie sprechen muß!“ erwiderte Lindow. Sie spähte in seinen Zügen; unbefriedigt versprach sie ihm dann, mit Tlora, wenn der Abend käme, im Garten zu seyn. Er wird einwilligen! dachte sie. Dann ist ihm Tlora auf ewig verloren! — Mit einer wilden Freude entbot sie ihrer Schwester seinen Gruß. Tlora's Augen strahlten, Gunieh wandte sich von ihr ab und erdrückte die Regung ihrer eignen Brust, dieß Mitleid mit der Geliebten, welcher sie mit einer trügerischen Hoffnung geschmeichelt hatte. Denn nicht die Wahrheit, daß der Vater Tlora's Hand nach dem Siege an Kortschof Ali versprochen, sondern das täuschende Lockbild einer allgemeinen Verheißung für denjenigen, der zum Be-

sie von Bardan helfen würde, hatte sie den Liebenden vorgehalten. Mochte den Fremde, der ihre glühende Seele zu hassen wähnte, an der Wunde verbluten! Elora fand Trost in den Armen des Tapfern, der sie mit allen Freuden des Lebens in Reichthum und Ansehen beglücken konnte — und sie selbst, Sunieh? Die dunkle Hoffnung, welche sich in ihrer Seele regte, war ihr selbst nicht klar, sie wagte nicht, sie zum Bewußtseyn zu bringen.

Der Abend kam und Lindow durfte nicht lange harren. Arm in Arm erschienen die Schwestern, er ging ihnen entgegen, sein Auge war ernst — Elora preßte die Hand auf ihr klopfendes Herz. „Sei gegrüßt!“ sprach sie ihn an. „Was hast Du mir zu sagen?“

„Ein Wort allein,“ erwiderte er. „Willst Du mir gütig seyn, Sunieh, so laß uns eine kurze Weile nur von Deinen Blicken begleitet, voraus wandern.“

Elora zögerte, aber Sunieh gab ohne ein Wort ihren Arm auf und entfernte sich, bis sie aus Hörweite war, dort blieb sie stehen und beobachtete Beide mit scharfem Auge.

„Ich kann nicht anders handeln, als es vor Gott und meiner Ehre zu verantworten ist,“ sprach Lindow gedämpft zu dem lauschenden Mädchen, dessen Herz sank. „Selbst auf die Gefahr von Dir erkannt zu werden muß ich am Rechten festhalten und wenn Dein Vater unabänderlich an seinen Ausspruch sich bindet — so ist auf diesem Wege keine Hoffnung, — und ich muß — Elora, würdest Du mich begleiten, wenn Dein Vater uns seinen Segen gäbe?“

Sie warf einen raschen erschrockenen Blick nach ihm, dann nach Sunieh und über die Berge. — „Wohin?“ fragte sie zweifelhaft.

„Wo ich eine Heimath finde!“ rief er. „Denn hier kann meines Bleibens nicht seyn!“

„Wenn Du mich liebst, so mußt Du auch Artigkeit lieben!“ erwiderte sie lebhaft.

Sunieh winkte heftig in diesem Augenblicke und eilte auf sie zu. — „Ist das Dein letztes Wort?“ fragte Lindow. —

„Ich bin eine Tochter Maek Beg's,“ erwiderte sie mit sanfter Festigkeit und ging ihrer Schwester entgegen, welche sofort Elora's Arm in den ihrigen schlang und scheinbar unbefangen den Gang hinab wandelte, den die Fürstin daher kam.

„Sind' ich euch, meine Töchter!“ rief Aita. „Ein Bote ist eben wieder gekommen, der schlimme Nachricht bringt und von den Thälern treiben Viehheerden herauf — auch haben wir Feuer gesehen, die von brennenden

Weilern seyn müssen. O daß die Männer nicht kommen! Wer soll die Krieger führen — Eile ist Noth, wenn die Hülfe zur rechten Zeit kommen soll!“

„Laß mich mit den Kriegern gehen!“ rief Sunieh. „Sie werden dem Kinde des Beg's muthig folgen, ich bringe die Siegeszeichen zurück.“ — Die Mutter schüttelte den Kopf, Lindow konnte der Heldenjungfrau seine Bewunderung nicht versagen, und äußerte sie. — „Begleite mich!“ rief Sunieh, von seinen Worten elektrisch berührt, mit einer Innigkeit, die er noch nicht von ihr gehört hatte. „Jetzt gilt es Schutz und Abwehr, jetzt zeige, daß Du ein Mann bist!“

Ihre letzten Silben übertönte ein wildes Jubelgeschrei, das von den versammelten Kriegern vor dem Hause erscholl, es galt zwei Reitern, welche im gestreckten Laufe von den Bergen dahersprengten. Die Fürstin eilte mit ihren Töchtern hinaus, Lindow folgte, sein Blick erkannte Assai und Kortschek. Nieder vom Rosse sprang der Sohn, seine Mutter zu begrüßen. „Die Feinde sind noch weit unten,“ rief er tröstend, „viel Pässe schützen uns, die leicht zu vertheidigen sind, ich sende Dir Nachricht, so bald ich kann. Du begleitest mich, mein Bruder?“

Lindow bejahte es, im Innern fest entschlossen, dennoch keine Waffen gegen seine alten Gefährten zu zücken, er wollte nur zeigen, daß er nicht Gefahr und Tod scheue, um sich die Achtung des Volks, dem der Muth, die Mannhaftigkeit, wie einst den Römern, als Inbegriff aller Tugend gilt, zu erzwingen. Elora's Blick sprach ihre Freude aus, Sunieh war verschwunden. Der Aufbruch wurde beschleunigt, Lindow hatte sich schnell ein Pferd gerüstet, von allen Seiten kamen die Frauen, und brachten den Kriegern Lebensmittel an die Sättel zu binden, ein Wahrsager hatte schnell das Orakel der sieben Haufen Gerstenkörner befragt, und verkündete unter allgemeinem Zujuchzen den Sieg, eben trat auch der Vollmond leuchtend über den Wald, das günstigste Zeichen!

(Fortsetzung folgt.)

Aus einem bald erscheinenden Werke:
Osmanische Briefe von Emile d'Estrees.

Abu Talleb an Hafis Pascha, osmanischen Botschafter in Wien.

Wohl weiß ich's aus den Tagen Deiner Jugend, wie früh Dein Blick gerichtet war in die Ferne, schärfer als das Auge des Mars, der über der Tiefe schwebt, wie früh Du strebtest in die Weite, gewaltiger, als der Pfeil,

der den Bogen verläßt. Wenn ich dann Dich, Hasis, so dastehen sah, am Gestade des weitaufwallenden Meers oder wenn ich gewahrte, wie Dein Körper von Stahl die Gluth und die Stürme, das Meer und das Unwetter kühn herausforderte zum ungleichen Wettkampf — und wenn ich dann wieder Deine Rede der Wahrheit und des Wohllautes vernahm, wenn ich der Worte blißende Schwerter und des Wizes sichere Pfeile treffen sah, hiehin und dorthin — so war mir's immer, als habe der Prophet in Dir einen Enkel uns gesendet, daß er kühn und mächtig unsern Glauben hintrage über seine Meere und seinen Ruhm verbreite an den Enden der Erde, und bezwinge, was ihm widersteht, und beherrsche, was geschaffen ist.

Und wenn Dir mein Wort verkündet hat von Deinen frühesten Tagen des Propheten Weisheit, und wenn meine Rede Dir geschildert hat die Thaten des Propheten, und wenn meine Erzählung Dir dargestellt hat unsres Volkes Kraft und Ruhm — so sollte das Alles Dich bloß mehr durchglühen mit dem Feuer der Liebe für unser Volk, daß Du uns werden möchtest der Held, der uns noth ist. Denn ziemt es dem Volk, zu dem wir uns zählen, statt zu bekämpfen, die nicht mit ihm halten, in Frieden zu verkehren mit ihnen? Und kann es geschehen, daß jemals der Halbmond nicht mehr überstrahle der Feinde Paniere? Und ziemts wohl dem edlen, männlichen Volk des Propheten, daß wir die Länder unsrer Väter verlassen, und auf fremdem Boden vereinzelt uns niederlassen? Und ist's nicht schmähtlich, daß wir die Sitten unsrer Väter verrathen, und fremder Völker fremdes Wesen nachäffend uns aneignen? Und ziemt Dir's, daß Du wohnest in einem Volk, welches nicht einstimmig, wenn Du sagst: „Einer ist Gott und Muhamed ist sein Prophet! O Wehe, Wehe, Wehe über die, welche das Vaterland und seinen Gott verrathen!“

Ach, hätte mein eilender, wankender Schritt Dich noch erreicht, damals, als Du beschloßen hattest hinzuziehen in das ferne Land, wo Du jetzt weilst! Ich glaube, Du würdest dem Bitten meines Auges, der Beschwörung meines Wortes nicht haben widerstehen können und wärest geblieben bei Deinem Volk, auf daß nicht der Feind Deiner Väter Dein Haupt zertreten möchte, und Deinen Leib hinwerfen, eine Beute der Raben und Geier.

Doch, was sag' ich? Könnt' ich denn glauben, daß Du, der Du als Knabe, geöffneten Mundes, horchtest auf des Propheten Worte, der Du als Jüngling walltest mit mir die heilige Strafe gen Mekka, und mit mir küßtest den schwarzen Stein — Könnt' ich denn glauben,

daß der Geist des Propheten Dich, den Felsenmann, Dich, den Eisenmann, so ganz verlassen möchte, daß Du ablegtest das Gewand, das unsre Väter trugen, und mit dem Gewande, Stück für Stück, nach und nach, die Lehren unsres Glaubens! O nein, Du lässest Dir nicht rauben, was Du besitzest, weder die Schale noch den Kern, damit Du nicht werdest der Ausgestoßne, der in des Vaters Haus nicht zurückkehren darf, und nicht wie der Verbannte, der seinen Brüdern ein Gräul ist, damit Du nicht werdest der Unreine, Allen ein Abscheu, und nicht der Verräther, der nirgend Schatten und Kühle antrifft, auf daß der Herr Dir nicht Bermuth zur Speise und Galle zum Trank vorsehe.

Nein! Ich sage nicht zu Dir, verlaß den ungestaltigen Boden, auf dem Du weilest; flieh das Volk, das weichlich ist und schwach und mit erlogner Kraft sich bläht; ich bitte nicht von Dir, eile hinweg aus dem Land, wo Gerechtigkeit theuer ist, und wo der Bruder dem Bruder, der Vater dem Sohn, die Mutter der Tochter fremd ist, flieh' aus dem Volk, welches zum Kampf auszieht, nicht mit rechten Waffen, sondern mit Waffen der Finsterniß — das Alles sag' ich nicht zu Dir; denn ich weiß, es kommt die Stunde, wo der Flügel der Sehnsucht sich mächtig in Dir erheben wird, es kommt der Tag, wo der Geist des Propheten Dich gewaltig ergreifen wird, daß Du zurückkehrst zu uns, und die Waffen der Feinde kehrest gegen ihr eignes Herz, daß die, die mit List und Schlingen unsere männlichen Nacken umstricken zu können wähnen, nur fallen durch ihre eigene Wehr! —

Herr, Du bist meine Zuversicht, meine Kraft, meine Stärke! O laß Abu Talleb's Augen den Tag sehen, wo wir, die wir verlassen scheinen, herrschen über mächtige Völker, und wo Du, Herr, herrschest durch uns über die Gewaltigen! — — — Emile d'Estrees.

Epigramme nach dem Lateinischen des Herrmann Crusius.

Venus.

Wo herrscht Cyther'; in Paphos, Amathunt?
Die Frage kann man füglich sich ersparen;
Wer nicht mehr Kind, wird es sehr bald erfahren:
Sie herrschet auf dem ganzen Erdenrund.

Der Nachbeter.

Was Andre sprechen, wiederholt sein Mund,
Man nennt ihn Echo. — Unverdiente Ehre!
Wer wünschet nicht, daß er nur dieses wäre,
Das macht doch nur die letzte Silbe kund.

Nebst einer literarischen Beilage von R. F. Köhler in Leipzig.